

Im März 1903 flatterte nun in Paris die Fälschungsaffäre auf, wodurch wir völlig gerechtfertigt wurden, wenn wir einer Entschuldigung bedurft hätten. Aber auch die Aufdeckung des Schwindels war in Paris mit einer Fülle von unhaltbaren Behauptungen verbunden. So bezichtigte sich aus falschem Ehrgeiz zunächst der Maler Elina (der eigentlich Mayence hieß), daß er den Entwurf zur „Tiara“ angefertigt habe, die er aber sonderbarer Weise als „goldene Krone der Semiramis“ bezeichnete. Später behauptete er im „Matin“, das Gipsmodell der „Tiara“ für einen bekannten Pariser Sammler hergestellt, aber als nach diesem Modell das Werk vergessen und als Fund von Olbia ausgegeben worden sei, eingesehen habe, unbewußt einem Fälscher aufgesessen zu sein. Vor dem Untersuchungsrichter erzählte Elina, der es mit der Wahrheit nicht genau nahm, der Sammler Sp. habe die Goldkrone bei ihm bestellt; 1888 sei in der Rue de Norvins eine Antiquitätenfabrik gegründet worden, deren Hauptmitarbeiter er wurde. In dieser Eigenschaft habe er von jenem Sammler Zeichnungen und den Auftrag erhalten, die „Tiara“ mit Hilfe eines Goldschmieds anzufertigen. Sie habe ein Gewicht von 458 g gehabt und sei mit 4500 Frcs.(!) bezahlt worden. An einer bestimmten Stelle habe er eine Lötung „nach moderner Art“ vorgenommen und auf dem Beine einer ziselierten Figur mit unauslöschlicher Tinte einen Strich angebracht. Sehr erstaunt sei er gewesen, bei der Auktion jener Sammlung die Krone nicht gesehen zu haben. Später will er von den Funden in Olbia gehört haben, zu deren Prüfung von Alphonse Rothschild eine Expedition nach der Krim entsendet wurde, wobei die Krone zutage gekommen sei; sein in Paris angefertigtes Werk sei also vorher durch jenen Besteller nach der Krim geschickt und von dort als altes Kunstwerk nach Paris zurückgebracht worden. Dieser Elina war jedenfalls ein ruhmstüchtiger Schwätzer, der auf jede Gefahr hin von sich reden machen wollte; die Pariser Archäologen erklärten seine Behauptungen für einen „Montmartre-Scherz“, und während die einen weiterhin an die Echtheit der „Tiara“ glaubten, wurden andere doch allmählich zweifelnd, nachdem der russische Gelehrte Stern auf dem Rigaer Museumskongreß die Unechtheit überzeugend behauptet und die Goldschmiede und Ziseleure Hochmann und Rouchoumowsky als vermutliche Verfertiger genannt hatte. Ganz Paris interessierte sich nun leidenschaftlich für die Sache, und immer neue Mitteilungen darüber tauchten auf; für die Zeitungen war es eine Sensation ersten Ranges. Es wurden unter anderem Abbildungen aus dem Werke „Galerie mythologique“ von Millin hervorgeholt, welche als Vorlagen gedient haben sollen. Der Archäologe Salomon

Reinach wurde als Wortführer jener Gruppe von Kunstfreunden ange-nagelt, welche die Direktion des Louvre zum Ankauf der „Tiara“ bestimmt hatten, während sein Bruder Theodor Reinach zwar auch weiterhin für die Echtheit des umstrittenen Werkes eintrat, aber immerhin auf das Vorhandensein von Fälscherwerkstätten in Paris wie auch in Athen, Neapel und insbesondere in Südrußland hinwies. Es kam hervor, daß der Wiener Geleitsmann jener bei uns erschienenen Russen nach ihrer Ankunft in Paris (durch Laferrière) an den Präsidenten des Staatsrates und von diesem an Villefosse empfohlen worden war, welcher die „Tiara“ dem Conseil der Conservatoren mit der auch von den Kustoden Pottier und Migeon befürworteten Echtheiterklärung vorgelegt hatte, von denen mit Zustimmung des Unterrichtsministers (Combes?) der Ankauf um 100.000 Francs (!) beschlossen wurde; Theodor Reinach und Corroyer (?) hatten das Geld vorgestreckt. Nun aber erklärte ein Goldschmied namens Lifschitz, welcher lange in Odessa gelebt hatte, im „Matin“, daß er das Entstehen der Arbeit um 1895 bei dem russischen Ziseleur Rouchoumowsky und auch dessen Vorlagen oft gesehen habe. Im März 1909 trat auch die in Paris lebende, mit Rouchoumowsky befreundete Pianistin Nageborg-Malkine für dessen Autorschaft und seine ehrliche Arbeit ein, worauf Villefosse sich bereit erklärte, den Fall neuerlich zu prüfen, und der Unterrichtsminister Chaumié den Conservator ermächtigte, gegebenenfalls die „Tiara“ einstweilig aus den Sammlungen zu entfernen, wo sie in der „Galerie d'Apollon“ auf einem Ehrenplatz aufgestellt war und große Massen von Besuchern anzog.

Nun gingen in Paris die Ereignisse ihren raschen Lauf. Nach der Entfernung der „Tiara“ aus dem Ausstellungssaale ordnete der Unterrichtsminister die sofortige Einleitung einer wissenschaftlichen und strafrechtlichen Untersuchung an. Zunächst wurden der Goldarbeiter Lifschitz und Mme. Malkine vernommen, deren Erklärungen die Wendung hervorgerufen hatten. Auch die Berufung Rouchoumowskys aus Odessa nach Paris wurde erwogen, um festzustellen, aus welchem Grunde er inzwischen erklärt habe, daß er keine Antiquitäten herstelle, und gegen einen Artikel des Professors v. Stern in der „Revue philosophique“ aufgetreten sei. Seine Pariser Freunde behaupteten, daß er diese Ablehnung für nötig erachtet habe, um seine Belangung durch die russischen Gerichte zu verhindern, zumal einer der Brüder Hochmann (das waren die in Wien und Paris erschienenen Russen) verhaftet worden sei. Wieviel in dieser Sache gelogen wurde, ging daraus hervor, daß dem „Matin“ im Zusammenhang

mit jenen Äußerungen die Nachricht zukam, Direktor Murray vom British Museum habe erklärt, das von Hochmann erfolgte briefliche Angebot der „Tiara“ abgelehnt zu haben, weil ihm bekannt gewesen sei, daß dieser Russe Handel mit falschen Antiquitäten treibe. Eine solche Antwort auf ein schriftliches Angebot wird ein Museumsdirektor natürlich nie geben, und sie war ja auch durch den Wortlaut des an uns gekommenen Londoner Telegramms widerlegt, das nie hätte einlaufen können, wenn die „Tiara“ dort nicht vorgewiesen worden wäre. Daß Hochmann oft in London war, ging daraus hervor, daß er gleichzeitig oder etwas später dem Londoner Juwelier Spink eine Menge Antiquitäten abgab, welche dieser zu enormen Preisen an Pierpont-Morgan verkaufte und die von dem amerikanischen Mäzen dem Metropolitan-Museum geschenkt wurden, das aber in große Verlegenheit geriet, weil alle Stücke als Fälschungen erkannt wurden. Übrigens verwies im Laufe der internationalen Auseinandersetzungen Murray auch darauf, daß der im Zusammenhang mit der Affäre genannte Pariser Sammler Sp., als die „Tiara“ aus Rußland angeboten wurde, nicht mehr am Leben gewesen sei; Elina habe auch in diesem Punkte die Unwahrheit gesagt. Die Pariser Blätter fügten dieser Nachricht bei, daß E. aus Paris verschwunden sei. Bald aber tauchte er wieder auf und gestand, daß er geflunkert habe. Nun aber kam doch das Zugeständnis Rouchoumowskys, daß er, wie der „Figaro“ meldete, die „Tiara“ auf Bestellung eines Herrn aus Kertsch (am Asow'schen Meer) gemacht habe und bereit sei, für 1200 Frcs. Reise-geld nach Paris zu kommen, um den Beweis seiner Autorschaft zu erbringen. Salomon Reinach verharrete zwar auf seiner Meinung von der Echtheit des Stückes, erklärte sich aber dafür, R. zum Beweise seiner Behauptung kommen zu lassen. Gleichzeitig meldete die Berliner „Morgenzeitung“ aus Odessa, der nach Paris gereiste R. sei als „schuldloser Urheber“ der Krone ermittelt und habe eine Schilderung seines Ateliers und der hohen Kunstfertigkeit seiner mit ihm arbeitenden Kinder gegeben. Eines seiner Hauptwerke war, außer der von dem Otschakower Kunstspekulanten Hochmann bei ihm bestellten „Krone“, deren Bestimmung er nicht erfuhr und deren Inschriften von einem genialen, herabgekommenen russischen Gelehrten geliefert wurden, ein silberner Sarkophag mit einem Relief: „Zug des Todes“. Aus Paris wurde später gemeldet, der vom Unterrichtsminister ernannte wissenschaftliche Untersuchungsrichter, Professor Clermont-Ganneau, erklärte, daß an der Autorschaft Rouchoumowskys nicht mehr zu zweifeln sei. (wird fortgesetzt)